



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hoffhaltung/ Das ist: Christliche Vnderweisung Für alle hoch- vnd nidere Weltliche Standtspersohnen

for der ist aber die Jenige/ welche an Fürstlichen Höfen bedient/ sehr
Troost- Nutz- vnnnd annemblich zulesen

Caussin, Nicolas

München, 1657

IV. Verhindernuß. Vnbeständigkeit der Sitten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48052)

Die IV. Verhinderung. Unbeständigkeit der Sitten.

Mercurius Trismegistus sagte / der Saamen des Himmels seye die Unsterblichkeit / der Erden aber die Unbeständigkeit. Hie auff Erden ist alles voll dieses Saamens / allenthalben bringt er seine Wirkungen herfür / sündlich aber in dem Menschen / darvon mehr in seinem Herzen / als sonst in der ganzen Welt zu finden. Es ist die wahre Bildung der Unbeständigkeit / wie Aristoteles sagt. *Mercurius Trism. serm. 4.*
 Aristoteles. Ein Fabel von der Unbeständigkeit.

Dieses ist ein schöne Erfindung / die uns ein große vnd gleichsam mit einer Feder auß Magnetstein von dem Job verzeichnete Wahrheit mit sich bringt / in deme er von dem Menschen folgende Wort spricht. *Job. 14.*
 quasi flos egreditur & congeritur, & fugit velut umbra, & nunquam in eodem statu permanet. Die Blumen / deren Alter sich von dem Morgen bis auff den Abend erstreckt / wann sie nicht vmb den Mittag erwann vom Hagel getroffen wird; Der Schatten / welcher allezeit dem jenigen / ihn fassen will / auß den Händen entweicht; Vnd alles das / was ihr euch stetig einbilden kömmt / ist nichts in Vergleichung der Unbeständigkeit des Menschen. Philippus ein guter Author, welcher ohngefahr vmb die Zeit des H. Hieronymi lebte / vnd ein Auflegung vber den Job geschrieben / in deme er den Ursachen der Unbeständigkeit des menschlichen Lebens nachfragt / sagt diese Wort / so wol zu bedencken seynd: *Philippus in Job.*
 Animus hominis, quia stare noluisset cum potuisset, iam non potest stare cum

velit: Et semper desiderijs variatur, vt quietus actionem desideret, occupatus quietem. Die Unbeständigkeit ist ein Straff der Sünd / das Gemüt des Menschen wolte sich nicht an dem Ort / den ihm Gott in diesem Stand der Gnaden anerbotten / still halten; Dahero ließe Er es zur Straff geschehen / daß es hinfüran allezeit unruhig / gleich wie in einem ungestümmen Meer / in seinen Gedanken ohne Grund vnd ohne Gestadt herum schwimmt / allezeit wird es mit neuer Dürre vnd Dergarden umgetrieben. Hat es zuarbeiten / so begehret es der Ruhe / hingegen wann es die Ruhe hat wird es verdrüssig / vnd begehrt wider zuarbeiten. Obwol alle Menschen die Wirkungen dieser Unbeständigkeit erfahren / so regiert sie doch mehrmahlen sonderbar in Heffhaltung großer Herren: Allda findet man vil Endymiones, welche den Mond einfassen / deren Gedanken mit felsamen Labyrinthen vnd Irzärten umgeben / wie Quecksilber hin vnd her lauffen; Solche Gemüter / welche allezeit auf ein Enderung mit Begird der Newung gedanken / die ab dem vergangenen verdrüssig / vnd des künfftigen allezeit begirig / herein alle Sünden schlagen / allein die nicht / so sie zur Ruhe ermahnet. Die Ursachen dieser Vvordnung seynd klar / vnd die Erwegung derselbigen ist möglich / damit wir ihr ein Regney vorschreiben mögen.

Unbeständigkeit bey Hoff.

Ursachen der Unbeständigkeit.

Seneca de tranquillitate.

Saluianus l. 2. de guber.

Wey eilichen ist die natürliche Leichtfertigkeit des Gemüts ein Ursach / welche zu allerhand Zuständen bald bewogen werden / vnd wieder zweifalcher auff der Vueren herimber schwoben. Wey anderen aber die Behändigkeit / durch welche sie leichtlich ab allen Dingen / auch so gar ab den Wohlsten selbst ein Verdrüss schöpfen. Andern ist das Verhängen ein Ursach / durch welche sie das gegenwärtige verachten / vnd das zukünfftige hoch achten. Humanae mentis vitium magis semper velle, quae defant. Sie seynd in diesem Fall dem Blopischen Hund gleich / der das Stück Fleisch / so er im Maul hatte / weil er nach dessen Scharten schnappte / verlohren. Andern ist die Ungeult / so auß einem gar zu zarten Leben entspringt. Solche thun ihm / wie die / so kein Luft mehr zu schlaffen haben / sich nichts desto weniger auff einem wachen Beth so lang von einer auff die ander Seiten umbwelken / bis sie endlich müd werden / vnd auff ein neues anheben einzuschlaffen. Andern geben die vnerdenliche Gelüsten ein Anlatung. Andern aber die forchtsame Bewarlichkeit / daß sie nit alles dörfen / was sie begehren / vnd nicht alles können erlangen / was sie haben dörfen begehren / dieses machet sie allezeit den Mund nach dem Raub offen zuhalten / welcher in dem er ihnen eingetheilt nichts anders als einen lautern Derrug hinderlasset. Andern endlich

ein gewisse Stilleit eines unlustigen Gemütes / so seine Gedanken nicht erücket / noch sein Vorhaben geschicklich anstellen kan / siehet wann in ein gewissen Stand des Lebens zu begeben. Dese seynd dem iemgen kleinen Meerbögem gleich / so von den Griechen *Συγχαρος* genennet wird / welches / wie man sagt / durch sein ganzes Leben nicht still lehnere / daß es thme selbst ein Rast bawen möchte / sonder schwebt hin vnd her / vñnd wartet / bis es andere auß Erbarmung in ihre Raster einlassen.

Alle dese Unbeständigkeiten des Lebens / seynd ein grosse Verhinderung der Tugend / vñnd sperren der Vollkommenheit allen Zugang / wie solches auß den Ursachen klar erscheinere.

Die erste ist / daß man in der Materij der Religion niches kan anrichten / wann man nicht ein wolgeordnetes Ziel vñnd Vorhaben hat / dann sonst wäre dises den Nappen vñnd Kröden in der Phantasey nachzujagen. Wahr ist / daß alle die / so sich in der Bewögnung der Unbeständigkeit befinden / den Mantel allezeit nach dem Luffte henzen. Daß sie allezeit in ihrem Vaterland Frembdling / vñnd in ihrem eignen Haus Gast seynd / Daß sie nur ein einiges Geschäft in disem Leben zuverrichten haben / nemlich alles vnderüber sich zuzuehren / vñnd nichts recht zuthun. Wann sie was guts thun / geschicht solches / weil sie vermeynen / sie thnen es nicht / vñnd vilmahlen befindet es sich / daß sie von disem Leben abbrecken müssen / als daß sie einmahl recht daran gedacht habe / warum sie darein kommen seyen. *Sine proposito vagaatur quarentes negotia, nec quod proposuerunt, agunt.* Der H. Thomas lehret: *2. 2. q. 1.*

Befachz wie die Unbeständigkeit

Daß es der vernünftigen Natur eigentlich zustehe / in ihrer Vernehmung ein gewisses Ziel vñnd End zuhaben / vñnd wie wol es sich ansehe / laßt als wäre dises vñnderschiedlich / vñnd gleichsam in alle Creaturen außzumäret / versamblet es sich doch allezeit in G. D. / wie die Straalen in der Sonnen / vñnd die Linien in Mitten eines Circels. Dahin muß man sich notwendiger We.ß versügan / wann man die rechte Ruhe des Geistes finden will. Das Quecksilber laufft vñnd zittert so lang / bis daß es Gold gefunden / sich darmit zuverembaren / Gleichermassen gehet es auch dem Menschlichen Herzen / welches so lang in den Geschöpfen hin vñnd her laufft / vñnd vnrühig ist / bis es sich endlich mit G. D. seinem Erhöchter verembaret / vñnd erwann ein beständiges wolgeordnetes Leben / seiner Göttlichen Mayestät zudienen / an sich nimbr. Der H. Augustinus beschreibere die Armseligkeit dises irrenden Lebens gar fein / bennebens auch die Wolsfaher / so thme widersfahren / als er sich ganz herrschaft in einem beständigen Stand der Tugend begeben hätte: *Ex quo me ab v-*
nita-

Thomas 1. 2. 2. q. 1.

Baribe des menschlichen H. mens-



Vnitare bonitatis tuae, summo & vno bono, temporalium re tuam
 multiformitas lapsum per carnales sensus dissipauit, & ab vno non
 multa diuisit, facta est mihi abundantia laboriosa, & egestas copiosa.
 Der ihn reden höret/möchte vermeinen/ als wäre sein Seel wie entflo-
 ne-Bronn-Adel/ ein zeitlang von GOTT/ seinem wahren Ursprung ab-
 gesondert/ vnd lauffe durch die Sinn/ als durch verrostete/ vnd mit
 Dyrath angefüllte Canäl auß/ in dem sie allezeit vnruhig/ auch so gar
 ein Arbeit in der Ruhe/ vnd den Mangel in dem Uberschuß findet/ biß sie
 endlich wider zu ihrem Ursprung kompt/ alsdani geniesset sie des all-
 ergößlichsten Trosts/ de sie zu GOTT also zusprechen/ anreißet: Nil
 bonum sine te, vero, solo, & summo bono; Vbicunque sum sine te,
 male est mihi prater te. Omnis copia, quæ non est DEVS meus mihi
 egestas est. Mein GOTT nun erkenne ich/ daß wahrhaftig nichts güt-
 ohne Dich/ O wahres/ einziges vnd höchstes Gut/ seyn kan: Wo ich
 ohne Dich bin/ kan ich nicht ohne Kreuz vnd Leiden seyn. Aller Dyr-
 schuß/ der nicht von Dir herkompt/ gedunckt mich ein lauterer Dyr-
 werck. Allhie secht ihr klärlich/ wie diese Vnbeständigkeit des Lebens
 weil sie nicht dahin/ wo alle unsere Gedancken gerichte seyn sollen/ züh-
 euch nicht nur ewiger Ruhe beraubt/ sonder in allerhand verwerre Dyr-
 schwerden/ vnd endlich in ein sehr erbärmliches Vnglück versenket.

Die 2. Ur-
 sache. Man
 muß seine
 Werck wol
 aufspolierē.

Seneca Ep. 2.

Die andere Ursach/ so der Tugend sehr nachtheilig ist/ daß man
 ohne die Beständigkeit nichts grosses vollenden mag/ wann man nicht
 seine Anschlag vnd Vorhaben/ wie der Vär seine Junge lecket/ auß-
 löset: Darzu dann notwendiger Weis ein geraume Zeit/ vnd ein steter
 Embigkeit vonnöthen/ daß man endlich ein gute Gewonheit in das
 Menschliche Herz einführe. Ein Pflanzlin/ das oft vnd vil auß einem
 Ort in das ander versetzt wird/ tragt selten Frucht; Die Speiß/ die von
 dem Magen nicht mit guter Weis angenommen wird/ wird nicht wol
 verträwet; Die Arzneyen/ so man allezeit verendert/ thun nichts/ damit
 den Leib tödten; Ein Wunden/ welche man ohn Vnderlaß außreisset/
 wird lang nicht zusammen wachsen; Ein vmbschwiffender Student
 wird niemahl ein gelehrter Mann. Vagus scholaris non fit Magister.
 Man muß notwendiger Weis den Kopf an dasjenige/ dessen man sich
 vnderstehet/ anspannen/ wann man anderst das gewünschte End errei-
 chen will. Es ist leider gleichsam ein vnabsonderliche Eigenschafft der
 Vnbeständigkeit/ den Verstand niemahl lang auff einer ehrlichen Ver-
 bung lassen/ damit er darvon einen vollkommenen Bericht vberkomme/ da-
 her alle seine Verrichtungen vnvollkommen seynd/ vnd was er fürreißt.

ger noch Hand/ noch Fuß hat. Der H. Antonius raubet einer des geistli-
 chen Fortgangs begirigen Seel drey Ding. Das erste/ sich auff die Be-
 lang der Gegenwartigkeit Gottes begeben. Das ander die heilige
 Schrift für ein Regül seines Thuns vnd Lassens haben. Das dritte/ die
 Unbeständigkeit in Obacht nehmen. Es möchte einer vermeynen/ als ha-
 be Marcus Aurelius Antoninus dieses Gebott auß dem Christenthumb
 gelauffen/ dann im ersten Durch seines Lebens schaffet er auß dem Tempel
 der Tugendt eiliche gewisse Leuth/ so er mit einem Griechischen sehr be-
 denckenden Wort *μαρμαριον* nennet/ das ist/ Leuth/ die den Balon in dem
 Luft hin vnd wider werffen/ vnd setzet hinzu/ daß/ wann man einen
 glücklichen Effect erlangen wölle/ es vonnöthen seye/ daß man durch
 lang: Übung in dergleichen Geschäften ein Erfahrung habe. Gleich-
 macher pflegt *Synlectica* ein wol berühmte Abtriffen in den Wüste n-
 stunden: *Gallina nisi oua foverit, pullos non excludit*: Wann die
 Huhn ihre Nyer nicht außbrütet/ wird sie niemal jung: herfür bringen.
 Damit ich aber der Heiligen geschweige/ hat ein weiser Geschichtschrei-
 ber gar wol vermerckt: *Frequens ac mobilis transitus, maximum per-
 iculi operis impedimentum*. Die allergröste Verhinderung/ die man
 in Erlangung der Vollkommenheit eines Wercks finden kan/ ist/ wann
 man darüm/ wie ein Vogel ab einem Ast auß den anderen springt/ vnd
 sich nirgents stett auffhaltet.

Ein Maß
 des H. 145
 thony.

Antimus
 lib. de vita
 sua.

Velleiar Pa
 terculus.

Eurschuldi-
 gung der
 Hoffleuthen.

Warumb nembe ihr euch dann nicht steiff für/ dise Unbeständig-
 keit unverlassen/ vnd ein- für allemahl ein wahres beständiges Christli-
 ches Leben anzustellen? Wir können es nicht thun/werdt ihr mir an-
 zuwenden/ wir seynd bey Hoff/ wir seynd in der Welt/ wir leben in
 dem Reich der Unbeständigkeit/ was können wir für ein
 Mittel haben/ vns seiner Gefuzen abzuehnen? Wann wir Ein-
 soler wären/ so wäre vnser Kurzweil/ die Stunden des Tags
 zehlen/ vnd sie vns durch gute Werck zu Tutz machen. Allhie
 aber folgen wir der Nothwendigkeit/ die Gesellschaften
 nemmen vns dermassen ein/ daß wir nicht mehr vnser eigen
 seynd. Wol ein elendes Ding ist dieses/ an seiner Kranckheit mit Fleiß
 verweiffeln/ auß Furcht/ man möchte velleicht ihrer entlediget werden.
 Was für vngerichte Leuth seynd wir/ daß wir alles dasjenige/ was vns
 vns herum ist/ anlagan/ vnd hingegen vns selbstien/ die wir schuldig
 seynd/ verschonen? Wir beklagen vns der Zeit/ die vns zu gutem ver-
 weiffeln/ der Dertzer/ vnd der Gesellschaften/ daß sie vns Gewalt an-
 thun/ die doch vns allezeit/ wann wir nur selbst wolten/ nutz wären. Die-
 2

Antwort.

Ge.



Geschafft / daß sie uns tödten / da sie doch uns erwünschte Instrumenten
 und Werkzeu zur Tugend seyn können. Alles beschweret uns / und
 plagt den Himmel und die Erden an / und haben kein schwereres Dube
 dann uns selbst. Was ist es vonnöthen / die Fehler ewer Leichtfertigkeit
 auff vnempfindlich: Sachen zulegen? Ewer Unbeständigkeit
 ewer Bosheit / ewer böse vnmortificierte Natur / die seynd schuldig dar
 an. Wäre es nicht ein schönes Ding / wann das Thier Tarandus /
 welchem Aristoreles, Philo, und Plinius redet / durch einen Garten geht
 und sovil Farben an sich nimbt / sovil vnder schidliche Pflangen darinn
 seynd / sich wurde beklagen / die Pflangen thien ihm Gewalt vnd
 recht / da es doch vil mehr seint aigne Haut anklagen solte / welche also
 anderlich ist / daß sie allerley Farben und Gestalten an sich nimbt? Was
 geschichte vilen anderen Thieren nicht / warumb solte dann dieses sich
 kein dessen beklagen? Tausent und aber tausent sündersliche Hoffen
 vnd hohe Stands Personen / haben mit einem wolgeordneten Leben
 Hoff gelebt / vnd leben noch täglich in den Gesellschaften / in den
 schäften / daß sich andere an ihnen billich spieglein können. Die Könige
 die Mächt haben in dem Equinoctio nicht so ein große Gleichheit / als
 in Anordnung vnd Verichtung aller ihrer Geschäften. Ihr aber laßt
 euch durch ein Zaghafftigkeit des Herzens / durch ein Blödigkeit / durch
 ein falsche Einbildung einer vermeynnen Dummzigkeit / ja durch ein
 rechtes Liebfosen vnd Schmaicheln der Natur / von allen Gelegenhe
 ren ohne allen Widerstand einnehmen. O ihr veränderliche Weishe
 nen / die ihr so elend seyt / daß man nicht weiß / wie man euch angere
 fen solle! Secht ihr nicht / daß ihr durch dieses eweren Stand sehr ver
 ächtlich machet? Was muß man aber diser Verhinderuß zuerwe
 chen / endtlich anheben?

*Aristot. Philo
 de Temulen
 tia, Plin. lib.
 8. cap. 34.*

I. Muß man ein wenig in sich selbst gehn / vnd betrachten / auß
 für einem Ursprung dieses vnruhige Leben herfließe / alsdann die
 chen hinweg schaffen / ihr Wirkung zuvndertrucken.

II. Mit allem Ernst das Zihl vnd Enderkennen / zu welchem man
 erschaffen ist / allen Fleiß vnd alle Kräfte anspannen / dasselbe zu
 langen. Sich der erschaffnen Dingen / als Instrumenten vnd Werkzeugen
 der Glückseligkeit gebrauchen / vnd sich in ihnen nicht vertieffen.

III. Sein Seel durch ein rechte Generalbeicht von Sünden
 nigen / welche vilmalen dieses Ungewitters ein Ursach seynd / alsdann
 die Hand mit ganzem Ernst an die vnordentliche Gelüsten / so euch
 g. stummer Weiß Vexieren / anlegen.

IV. Ewer



UNIVERSITÄTS-
 BIBLIOTHEK
 PADERBORN

IV. Sein tägliches Thun vnd Lassen mit Racht seines Geistlichen Vatters in ein gute Ordnung richten / vnd ein guten Fürsaz machen / dieselbige außs flleißigst / als möglich seyn werde / zuhalten. 2.

V. Verrachten / wie die / so in etwas fürtrefflich zuwerden / begehren sich auß freyem Willen vilmahlen in die Döle einbeschleiffen / Haar vnd Dorn / als wären sie nartzisch / bescheren lassen / damit sie die vnnütze Beschleiffen abweisen / vnd demjenigen / zu dem sie sich einschlossen / abwarten möchten. Also thäte ihme der fürtreffliche Redner Demosthenes : Warum wolten wir dieses auch nicht vnserer Seelen Seligkeit zubefördern thun / weil solches Demosthenes nur sein Zung zuschleiffen / gerhan hat.

VI. Wann schon etliche Beschweruissen in den guten Fürnemmen fürder gehn / muß man darvon nicht vngeduldig werden / sonder das vnzugm. böse verbessern / das gegenwärtige recht anstellen / das zukünftig vorziehen / vnd durch seine selbst eigne Fehler kluger werden.

Die V. Verhinderung.

Gleißnerey.

Eine auß den größten Verhinderuissen der Tugend ist / daß man in der Welt / als wie in einer Fasnacht mit der Larven vor dem Angesicht stert herum gehet. Ein jeder will für einen andern / als er ist / angesehen seyn. Die Menschen / die sich zu G. D. zum allernächsten nahen / seynd die alleinfältigste / dann die G. D. Natur die Einfalt selbst ist : Die allerweisseste aber / seynd die allerverschlagne / vnd der Welt nach die allergeheidiste. Diese Einfalt ist die erste Tugend der Heiligen / so mit ihren Strahlen die alte goldene Zeiten gezieret hat ; Diese ist also fernt von den Sitten vnserer Zeiten / daß man gleichsam ihren Namen nicht mehr waiße : Man haltet sie für ein Grobheit / wiewol sie die größte Weisheit vor G. D. ist. Einfältig seyn / ist nitig seyn seyn dem Herzen / Zungen vnd Händen vber eins stimmen / vnd in allem Thun vnd Lassen ein lautere Aufrichtigkeit / so kein Verrug / kein Titelkeit vnd kein Gleißnerey an ihr habe / erzeugen. Dis ist bey Hoff eben ein so großes Wunder / als ein weißer Rapp / vnd ein schwarze Schneegans ; Man uebet die Larven mehr / als das Angesicht / die Gleichnuß mehr / dann das Bild / vnd die Meynung mehr / dann die Wahrheit. Der mehrere Theil der Hoffleuthen / tragen jetziger Zeit zwei Zungen im Mund /